Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2018)
Heft: 1: Private Sammlungen : Kulturerbe 2018

Artikel: Ein Besuch bei Claude Giger : der Bildersammler
Autor: Schuler, Andreas
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-842721

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

0321
© BY CLAUDE GIGER
EULERSTR. 65 BASEL

Ein Besuch bei Claude Giger

Der Bildersammler

Als Fotograf hält Claude Giger Flüchtiges und Vergängliches in Bildern fest. Er sammelt und bewahrt, was für andere ein einmaliger Anblick bleibt. Bei einem Besuch erhielt ich einen Einblick in seine beeindruckende Sammlung – ein rundum bereicherndes Erlebnis.

Text ***Andreas Schuler*** · *Fotos* ***Dominik Labhardt***

Der junge Fotograf mit seiner ersten Kamera

Es ist Freitagmorgen, um 9 Uhr läute ich an der Türe des Fotografen Claude Giger. Ich bin hier, um mich mit ihm über das Sammeln zu unterhalten. Besonders interessiert mich seine eigene Sammlung. Ich habe bereits versucht mir vorzustellen, wie sie wohl aussehen könnte. Weit bin ich dabei nicht gekommen. Also warte ich neugierig darauf, dass mir die Tür geöffnet wird.

Der Schatz im Keller

Nach einer kurzen Begrüssung macht Claude Giger mir das Angebot, mich vor dem Gespräch etwas herumzuführen. Über eine Treppe gehen wir ins Kellergeschoss und gelangen dort in einen Raum, der es in sich hat. Ich stehe in der Mitte eines Quadrates aus Regalen, die bis an die Decke reichen. Angefüllt mit den verschiedensten Fächern, Ordnern und Alben. Alles sorgfältig beschriftet und sortiert. In ihnen verbirgt sich all das, was der Basler in seiner langjährigen Tätigkeit als Fotograf für die verschiedensten Zeitungen, Zeitschriften, Magazine und Institutionen gesammelt hat. Insgesamt rund eine halbe Million Bilder. Und alle in diesem einen Raum.

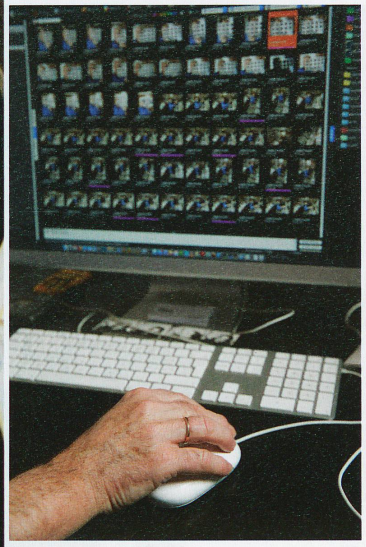
Einige davon bekomme ich zu sehen. Als Erstes zeigt mir Claude Giger vergrösserte Portraits. Eine Fundgrube an Gesichtern – runde und kantige, lustige und ernste, alte und junge. Einige kennt man, andere nicht. Dann zeigt er mir ein ganz besonderes Sammlungsstück. Es ist ein kleines, unscheinbares Fotoalbum mit quadratischen Fotos in Schwarzweiss. Diese Fotos habe er als achtjähriger Bube aufgenommen, erzählt er mit einem Schmunzeln auf dem Gesicht, mit seiner ersten eigenen Kamera.

Im Verlaufe des Morgens bekomme ich noch viele weitere Bilder zu sehen. Bilder von sich ausruhenden Rekruten, demonstrierenden Studentinnen und Studenten, Bauernhöfen, Wirtsstuben, Gefängnissen, Fabriken, Zahnpastatuben und vielem mehr. Ich staune, was Claude mit seiner Kamera über die Jahre so alles eingefangen hat. Und während er mir das Gezeigte erläutert, wird mir klar, was in diesen Bildern alles drinsteckt. Sie erzählen Geschichten. Und sie erzählen gut. Vor allem aber erzählen sie ihre Geschichten ehrlicher und direkter, als es mit Worten jemals möglich wäre.

Der Personalausweis fürs digitale Sammeln

Dann zeigt mir der 65-jährige Fotograf auf seinem Rechner im Büro einen weiteren Teil seiner Sammlung: ein umfangreiches Archiv digitalisierter Bilder, säuberlich abgelegt in den dafür vorgesehenen Ordnern. Sie ergänzen seit einiger Zeit die physischen Exponate im Kellergeschoss. Ein Teil davon besteht aus neueren Fotos, aufgenommen mit einer Digitalkamera. Aber auch Fotos und Dias aus dem analogen Zeitalter landen hier. Aufbereitet und digitalisiert gesellen sie sich nach und nach zu ihren jüngeren Geschwistern.

◂ Der Unternehmer Nicolas Hayek
© by Claude Giger



◄ Fast 60 Jahre Zeitgeschichte: analoge und digitale Bilder

Als Claude Giger mir den Aufbau seiner digitalen Sammlung erklärt, wird mir schnell klar, dass die technischen Möglichkeiten die Arbeit des Sammlers keineswegs ersetzen. Auch auf dem Computer muss alles sorgfältig beschriftet und sortiert werden. Ansonsten wäre es aufgrund der schieren Menge später kaum möglich, etwas Bestimmtes zu finden. Daher erhält jedes Bild eine Art Personalausweis – bestehend aus dem Datum und dem Ort der Aufnahme, den Angaben über die Bildrechte und die Veröffentlichungen sowie der Auskunft über das Modell der jeweils benutzten Kamera. So entsteht eine Art virtuelles Museum – mit Ausstellungsstücken inklusive Beschriftung.

Was einfacher geworden sei durch die Digitalisierung, sei das Recherchieren, erzählt mir Claude Giger, als wir gemeinsam durch sein virtuelles Museum schlendern. Schliesslich könne man in einer digitalisierten Sammlung mithilfe der richtigen Suchworte und Angaben in Sekundenschnelle ganz bestimmte Bilder finden. Vorausgesetzt natürlich, sie wurden sorgfältig abgelegt und mit den entsprechenden Informationen versehen. Es sei daher falsch, zu sagen, dass das Sammeln durch die Digitalisierung einfacher geworden ist. Die Arbeit habe sich bloss etwas verlagert.

Von Basel nach Zürich ins Sozialarchiv

Claude Giger hat klare Vorstellungen davon, was mit seiner Sammlung einst geschehen soll. Er will sie an einem Ort wissen, wo sie genutzt werden kann und zugänglich bleibt. Daher hat er beschlossen, seine Bilder dem Schweizerischen Sozialarchiv zur Verfügung zu stellen. Dort sei auch für die fachgemässe Wartung gesorgt, die man gerade im digitalen Zeitalter nicht vergessen dürfe. Denn es gelte, die Aufbewahrung der Bilder dem jeweiligen technischen Stand anzupassen. Einmal abspeichern und liegenlassen genüge eben nicht. Ansonsten drohe man den Zugriff für immer zu verlieren.

So einfach, wie es zunächst klingen mag, gestaltet sich die Überführung der Sammlung ins Sozialarchiv allerdings nicht. Denn bevor die Bilder übergeben werden können, müssen sie auf eine Art und Weise sortiert, beschrieben und beschriftet werden, die es dem Sozialarchiv möglichst einfach macht, sie in seine schon bestehenden Strukturen einzufügen. Und genau daran arbeitet der Basler Fotograf momentan. Als ich ihn frage, wie lange dies wohl dauern würde, meint der 65-jährige nach kurzem Überlegen: «Ich rechne mit fünf bis zehn Jahren.» Wer sammelt, braucht Ausdauer.

Ein unverhofftes Sammlerglück

Nach meinem Besuch bin ich beeindruckt: von der Sammlung, von den Bildern und vor allem von der Arbeit von Claude Giger. Schliesslich sorgt der Fotograf mit seinem gewissenhaften Sammeln, Beschriften und Sortieren dafür, dass all die Erinnerungen, Gesichter und Geschehnisse, die er mit seiner Kamera eingefangen hat, nicht verlorengehen.

Mit diesem Gedanken mache ich mich auf den Weg nach Hause. Mit dabei: ein Rucksack voller Eindrücke und neuer Erkenntnisse. Und ein Buch von Karl Jaspers. Signiert vom bekannten Philosophen höchstpersönlich. Claude Giger hat es mir am Schluss unseres Gesprächs in die Hand gedrückt. Zurück in meinem Zimmer stelle ich es sogleich in meine eigene bescheidene Sammlung. Nicht irgendwohin. Es erhält einen Ehrenplatz. ■

© Claude Giger

Wir sammeln, also sind wir

Sammeln ist mehr als ein Hobby oder ein spassiger Zeitvertreib. Viel mehr. Im sammelnden Umgang mit Erfahrungen, Erlebnissen und Erinnerungen begegnet der Mensch sich selbst und wird zu jener Person, die er ist.

Von Andreas Schuler

Die Bedeutung des Sammelns kann nicht überschätzt werden. Denn das Sammeln ist vom menschlichen Dasein ebenso wenig zu trennen wie das regelmässige Atmen und der pulsierende Herzschlag. Das Sammeln gibt unserem Tun eine Richtung, es verleiht unserem Fühlen einen Inhalt und unserem Leben eine Struktur. Kurz: Ohne Sammeln wären wir nicht, was wir sind.

Geschichte

Wir Menschen erinnern. Im Erinnern versuchen wir, zu einer Geschichte zu gelangen. Einer Geschichte aus Erfahrungen, Erinnerungen und Begegnungen. Sie bildet den Raum, in dem wir uns selbst erblicken, uns wiedererkennen. Wir sind geformt durch unser Geworden-Sein, geprägt durch Vergangenes, das uns im Erinnern gegenwärtig wird. Diese Vergegenwärtigung darf keine flüchtige sein. Um Geschichte zu werden, muss sie bleiben. Daher gilt es das Erinnerte festzuhalten. Ob in Gedanken bewahrt oder an Gegenstände geheftet, es wird zum Zeugnis unseres Lebens. Ein Zeugnis, dessen Gegenwart auf unsere Vergangenheit verweist. Einem Fernrohr gleich entführt es uns in scheinbar unerreichbare Weiten.

◀ In den Erinnerungsobjekten begegnet der Mensch sich selbst: die verstorbene Brigitte Föhr, genannt «Birkli», in ihrer Wohnung an der Bärenfelserstrasse in Basel. Um sich versammelt, was sie in einem langen Leben liebgewonnen hat.

So gelangen wir zu unseren Geschichten. Im Erinnern werden sie uns gegenständlich und treten uns gegenüber. Wir können sie bewundern und bestaunen, beweinen und bereuen. Gerade dadurch werden wir zu jenem besonderen Lebewesen, das man Mensch nennt. Ein Lebewesen, das nicht nur in der Geschichte lebt, sondern immer auch eine Geschichte hat. Im bewahrenden Erinnern werden wir vom Homo sapiens zur Person.

Ordnung

Um zu unserer Geschichte zu gelangen, reicht es allerdings nicht, das Erlebte und Erfahrene bloss festzuhalten. Um diese eine Lebensgeschichte erzählen zu können, gilt es auszusuchen und zu sortieren. Es gilt zu entscheiden, was bewahrt wird und was nicht. Mit einem Wort: Es gilt zu sammeln. Nur so kann es uns gelingen, eine Spur zu legen. Eine Spur, die uns beim erzählenden Spaziergang durch das Dickicht unserer Vergangenheit den Weg weist.

Geschichte zu haben, heisst also: auszusuchen, einzureihen und zu sortieren. Dabei drücken wir dem Gesammelten gleichsam unseren Stempel auf. Denn das Sammeln geschieht nicht willkürlich. Es ist geleitet. Geleitet von unseren Werten und Ängsten, unseren Wünschen und Leidenschaften. Sie bestimmen das Vorgehen. Sie bestimmen die Art der Ordnung, die beim Sammeln entsteht. Sie diktieren den Rhythmus und die Melodie unserer Geschichte.

Doch das sammelnde Erinnern kann auch scheitern. Statt vor einer Geschichte stehen wir dann vor einem unübersichtlichen Haufen von Erinnerungen. Wir verlieren uns darin. In einem undurchsichtigen und konturlosen Knäuel von Vergangenem. Unfähig, das eigene Leben zu erzählen. Zappelnd und stammelnd. Gequält von der immer wiederkehrenden Frage «Wer bin ich eigentlich?». Unfähig, zu antworten.

Sinn

Damit erweist sich das sammelnde Erinnern als Grenze zwischen Orientierung und Desorientierung, zwi-schen Erzähltem und Gestammeltem. Auf der einen Seite ein Leben, das sich zu erzählen weiss. Auf der anderen ein unübersichtliches Gewusel von Gewesenem – ungeordnet und strukturlos.

Wir stehen also vor einer Aufgabe. Vor der Aufgabe, sammelnd zu unserer Geschichte zu gelangen. Wir können versuchen, so gut wie möglich an ihr zu arbeiten. Abschliessend zu erledigen vermag sie allerdings niemand. Letztlich bleibt sie ein unerreichbares Ziel. Als solches gibt sie uns eine Richtung vor. Sie weist uns den Weg und vermag unserem Leben gerade darin einen Sinn zu verleihen.

Doch welche Ordnung sollen wir dabei zur Hand nehmen? Nach welchem Schema sollen wir beim Aufbewahren des Gewesenen vorgehen? Schwierige Fragen. Gerade in einer Zeit, in der es an vorgefertigten Ordnungen zu mangeln scheint. In einer Welt, in der die althergebrachten und immer schon fertigen Geschichten ihre Selbstverständlichkeit eingebüsst haben.

In dieser Situation bleibt uns wohl nichts anderes übrig, als es einzusehen: Wir sind auf uns gestellt. Beim Sammeln und Ordnen, beim Formen und Erzählen. Keine Schablone wird uns dabei helfen, kein Rezept uns anweisen. Wir müssen unsere Spuren selbst legen. Das Sammeln liegt an uns. Wie schön!

Quellen

Werner Muensterberger: *Sammeln. Eine unbändige Leidenschaft. Psychologische Perspektiven,* Suhrkamp, Frankfurt am Main 1999, ISBN 978-3-518-39524-6.

Krzysztof Pomian: *Der Ursprung des Museums. Vom Sammeln,* Wagenbach, Berlin 1998, ISBN 978-3-8031-2302-2.

Manfred Sommer: *Sammeln. Ein philosophischer Versuch,* Suhrkamp, Frankfurt am Main 2002, ISBN 978-3-518-29206-8.

Andreas Urs Sommer; Dagmar Winter; Miguel Skirl: *Die Hortung. Eine Philosophie des Sammelns,* Parerga, Düsseldorf 2000, ISBN 978-3-930450-54-1.